

Adrianus Staring: Der Karmelitengeneral Nikolaus Audet und die katholische Reform des XVI. Jahrhunderts (= *Textus et studia historica Carmelitana*, Vol. III). Rom (Institutum Carmelitanum) 1959. XXXII, 492 S. 1 Taf.

Erstmals haben wir hier eine Gesamtdarstellung über Lebensgang und Wirksamkeit des Karmelitengenerals Nikolaus Audet, der bisher nur wenig Beachtung gefunden hat (vgl. H. Jedin in *Röm. Quartalschrift* XLIV 1936 S. 240, Anm. 22). Das hängt damit zusammen, daß Audets Arbeitsfeld vor allem sein eigener Orden war, eine Ordensgeschichte über diese Zeit aber noch fehlt. Wir sind aus jener Epoche eigentlich nur über Theresia von Avila und Johannes vom Kreuz unterrichtet, die alle andern in den Schatten stellten. Der Karmelit Daniel a Virgine Maria, der die bis 1513 reichenden „*Annales Carmelitanum*“ (4 Bde., Rom 1645–56) des Joh. Baptista de Lezana fortsetzen sollte, hat den größten Teil seines „*Speculum Carmelitanum*“ (2 Bde., Antwerpen 1680) mit der Verteidigung der Ordenslegenden ausgefüllt. Eine aus der Hand des Spaniers Ludovicus Perez de Castro (gest. 1689) stammende Biographie ist heute nicht mehr auffindbar. Staring hat jetzt einen Mann der Vergessenheit entrissen, der zu seiner Zeit zweifellos in mancherlei Hinsicht von großer Bedeutung war: als Ordensgeneral für die Reform der Karmeliten, als Konzilstheologe zu Trient und als Förderer der katholischen Reform im 16. Jahrhundert.

Seine besten Kräfte hat Audet der Reform des Ordens gewidmet, an dessen Spitze er von 1523 bis 1562 stand. Zwar enthält die Reform wenig neue Ideen und Bestimmungen, sie gehört noch ganz zur Bewegung des ausgehenden Mittelalters für die Reform an Haupt und Gliedern. Aber das gesteckte Ziel – Hebung der verdorbenen Sitten und Wiederherstellung des klösterlichen Geistes – hat er erreicht. Das geschah vor allem durch würdige Gestaltung des Gottesdienstes, Einführung des Gemeinschaftslebens, Einhaltung der Klausur, durch bessere Verwaltung und gediegene Auswahl und Erziehung des Nachwuchses, schließlich durch Einsetzung von guten Oberen und durch eine straffere Zentralisation. Dabei ließ er sich nie von übertriebenem, blindem Eifer leiten. Die Inschrift auf einer Gedenktafel gibt den Kern seines Charakters wieder: „*Non egit intempestive quod mature facere potuit.*“ Bei seinem Tode war der Geist des Ordens im allgemeinen gut.

Dieselbe Ausgeglichenheit und Abgewogenheit, allerdings auch zähe Beharrlichkeit, offenbart sich in seinem Auftreten in Trient. Hier verteidigte er die Kanonizität der deuterokanonischen Bücher des Alten und Neuen Testaments, suchte den Einfluß der Bischöfe auf die Prediger der Orden auf ein Minimum zu reduzieren, war entscheidend beteiligt an der Diskussion des Problems der Gnaden- und Heilssicherheit (wobei er sehr klar Luthers Standpunkt dem katholischen gegenüberstellte) und an den Verhandlungen über den sakramentalen Charakter. Noch im hohen Alter von 82 Jahren griff er auf der dritten Tagungsperiode in die Erörterungen über die Residenzpflicht der Bischöfe ein. Audet war kein theologischer Scharfmacher. In allem zeigte er sich als guter Gesprächspartner, mit einem ausgesprochen praktischen Sinn. Er wollte immer nur die alte Lehre den Neueren gegenüber definiert haben und alle theologischen Streitigkeiten beiseite lassen.

Diese Biographie ist ein ebenso guter wie wichtiger Beitrag zur Ordensgeschichte des 16. Jahrhunderts mit interessanten Streiflichtern auf die kuriale Reform und die Arbeitsweise des Konzils von Trient. Leben und Wirken Audets fallen in die Zeit der katholischen Erneuerung, genauer gesagt in die Wende von den vereinzelt Reformversuchen zur allgemeinen Kirchenreform. Da sich die Zustände in der Gesamtkirche auch im Karmeliterorden widerspiegeln, bietet der Verfasser zugleich beachtenswerte Einblicke in die kirchlich-religiöse Situation der damaligen Zeit. Audet stand nicht mehr (wie die Exponenten der Reformversuche am Ausgang des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts) isoliert da. Noch zu seinen Lebzeiten geschah es, daß die Bemühungen von den verschiedensten Seiten allmählich zu einer Richtung zusammenflossen und immer größere Wellen schlugen. Daß es schließlich

doch soweit kam, ist nicht zuletzt den Pionieren jener Epoche zu verdanken. Einer von ihnen war Nikolaus Audet.

Walberberg b. Bonn

G. Gieraths

Giuseppe Alberigo: *I Vescovi Italiani al Concilio di Trento (1545—1547)* (= Biblioteca Storica Sansoni, Nuova Serie vol. XXXV). Firenze (Sansoni) 1959. XVII, 500 S.

Die Darstellung eines Konzils ist nicht damit erschöpft, daß der Gang der Verhandlungen geschildert wird. Um zu einem einigermaßen wahrheitsgetreuen Bild zu kommen, müssen ebenso sehr die religiösen, kulturellen, sozialen und politischen Einflüsse der Zeit wie auch die Zusammensetzung der Konzilsteilnehmer berücksichtigt werden; denn daraus ergeben sich wichtige Hinweise für deren Haltung und Orientierung bei den einzelnen Tagungen. Auf diesem allgemeinen Hintergrund hat Alberigo eine Monographie über die italienischen Bischöfe auf der ersten Periode des Konzils von Trient veröffentlicht, die als ein Muster kirchen- und konzils-geschichtlicher Studien angesehen werden darf.

Für das Tridentinum hat das Studium der einzelnen Gruppen von Konzilsvätern eine besondere Bedeutung; denn dieses Konzil mußte, trotz der mehrfachen Einberufungsversuche, in gewissem Sinne unvorbereitet alle vorhandenen Strömungen katholischer Erneuerung mühsam sammeln, und diese Strömungen waren sehr verschiedenartig. Bekanntlich gab es auf dem Konzil — mit Ausnahme der zweiten Periode — eine starke italienische Mehrheit. Heute ist die Ansicht längst abgetan, daß diese italienischen Bischöfe wie ein Bremsklotz gewirkt hätten, durch den die Freiheit des Konzils vernichtet gewesen wäre. Das Konzil war keine Versammlung von Kopfnickern, und keiner der Konzilsväter brauchte zu befürchten, wegen seiner offenen Sprache mit der Inquisition zusammenzustoßen, wenn es auch an Denuntiationen nicht gefehlt hat. Diese Italiener waren „nicht“ eine „uniforme Masse“ (H. Jedin, *Geschichte des Konzils von Trient II*, Freiburg 1957, S. 409). Unter ihnen sah man verweltlichte Prälaten, zentralistisch denkende Kuriale sowie Freunde einer katholischen Reform. Die Mehrheit allerdings erwartete die Reform nicht vom Konzil, sondern vom Papst. Daher waren auf der zweiten Periode nur wenige italienische Bischöfe vertreten. Erst auf der letzten Tagungsperiode hatten die italienischen Bischöfe wieder das Übergewicht, meist neue Gesichter, die wieder mit größeren Erwartungen zum Konzil erschienen.

An Hand vieler noch nicht edierter Quellen untersucht Alberigo Herkunft, Bildungsgang, kirchliche Laufbahn und Amtstätigkeit sowie die religiöse Einstellung der Bischöfe aus Venetien, Norditalien, Toskana, aus dem Kirchenstaat und dem spanischen Herrschaftsbereich in Italien, erklärt daraus ihr Verhalten auf einzelnen bedeutsamen Beratungen und hebt die Hauptlinien ihres Konzilsbeitrages heraus. Die große Mehrzahl der Italiener wollte nichts von einem Verbot der Bibelübersetzungen in die Landessprache wissen; verständlich, denn solche Übersetzungen waren in Italien ja auch noch nicht zum Gegenstand heftiger Polemik geworden. Bei der Diskussion um die Exemption der Orden und der Predigt wurde der springende Punkt gar nicht berührt. Den Bischöfen wurde nur das ausschließliche Recht der *missio canonica* reserviert, aber für die Abschaffung der Exemption der Ordensprediger wagte keiner zu plädieren. Viele italienische Bischöfe haben aus ihrer religiösen Erfahrung heraus in die Verhandlungen über die Rechtfertigung eingegriffen und sehr stark die Unterordnung des Menschen unter die Wirksamkeit der Gnade betont. Nicht frei von persönlichen Interessen und als Männer ihrer Zeit erwiesen sie sich in der Frage über die Residenzpflicht, weshalb hier nur ein Kompromiß zustande kam, indem festgesetzt wurde, daß im Ämter- und Weiherecht die Belange der Seelsorge an erster Stelle zu stehen hätten.

Nach H. Jedin (a.a.O. S. 407) liegt „das Heil der Geschichte . . . im Detail“. Alberigo hat durch seine Studie das Verständnis der Konzilsverhandlungen von Trient vertieft, indem er die Beziehungen zwischen der Situation der italienischen Christenheit und dem Konzil näher untersucht hat. Es ist ihm gelungen nachzuwei-